

**Abonnement**  
in Wien, in der Expedition Leopoldstadt,  
Ferdinandsstraße Nr. 634, 2. Stock:  
Ganzjährig 4 fl. 48 kr., halbj. 2 fl. 24 kr.,  
vierteljährig 1 fl. 12 kr. C. M.  
Auswärts bei allen k. k. Postämtern  
mit täglicher freier Postverfendung:  
Ganzjährig 10 fl., halbjährig 5 fl., vier-  
teljährig 2 fl. 30 kr. C. M.  
Für Wien bestehen auch Monatsabonne-  
ments zu 24 kr. C. M.  
Einzelne Nummern 1 kr. C. M.

# Friedenszeitung

für die

politische und sittliche Bildung des Volkes.

**Inserate**

aller Art werden in das Anzeigebblatt auf-  
genommen und die dreifaltige Petitzeile  
bei einmaliger Einrückung mit 4 kr., bei  
zweimaliger mit 5 kr., bei dreimaliger mit  
6 kr. C. M. berechnet.

**Das Redaktionsbureau**

befindet sich ebenfalls in der Leopoldstadt,  
Ferdinandsstraße Nr. 634, 2. Stock.

## Der Zollkongress.

Die Verhandlungen im Zollkongresse nehmen den besten Fortgang. Ein verhältnismäßiger Zoll bei der Einfuhr fremder Waaren wurde von allen Sachverständigen als das beste Mittel erkannt, um unsere Industrie in die Höhe zu bringen. Da gibt es aber zwei Parteien, welche als Gegner des Schutzzolles auftreten, nämlich die Ausländer, welche den Freihandel ohne allen Zoll wünschen, um uns mit solchen Waaren zu erdrücken, die sie billiger erzeugen können, als wir; dann sind es die inländischen Fabrikanten, welche das große Kaiserreich mit einer chinesischen Mauer einschließen wollen, damit ja keine Elle fremder Waare zu uns komme, und sie dann allein nach Belieben den Preis aller Stoffe bestimmen könnten, welches so viel heißt: sie wollen nur für ihren eigenen Säckel sorgen, unbekümmert, ob das Volk die Kleiderstoffe um einen zu hohen Preis bezahlen oder nicht!

Jeder Vernünftige wird daher einsehen, daß es zwischen den streitenden Parteien einen Richter geben muß, der das Beste anordnet. So ist es auch im Zollkongresse der Fall. Das Handelsministerium nimmt alle Vorschläge der Kongressmitglieder an, prüft sie und entscheidet so, daß das Resultat zum Besten des ganzen Landes festgestellt wird. Und so muß es auch sein. Die Regierung sorgt nicht für Einzelne allein, sie sorgt für das allgemeine Wohl, für das ganze Land, weil nur dadurch die Steuern besser und reichlicher einfließen können. Und vor Allem ist es nothwendig, daß wir in jedem Jahre eben so viel Geld einnehmen, als wir ausgeben; denn nur dadurch wird der Kredit im Auslande gehoben, und ein befriedigender Wohlstand in unser geliebtes Vaterland einkehren.

## Gerichtsverhandlungen.

— **Wien, 18. Febr.** Im k. k. Landesgerichte, als Bezirkskollegialgericht, wurde heute ein einziger Fall verhandelt, wobei wegen des verflochten Dargens des Angeklagten und der vielen vorgerufenen Zeugen das Beweisverfahren allein mehr als drei volle Stunden in Anspruch nahm. Der Angeklagte Michael Kr., ein geborner Wiener von 20 Jahren, trat mit einer bewunderungswürdigen Gleichgiltigkeit vor die Richterschränken hin. Er hatte keine Profession erlernt, obwohl er keiner jener unglücklichen Familien, denen es an allen Mitteln zur Erziehung ihrer Kinder gebricht, entprossen scheint. Er war Kellner, und fortwährend beschäftigungslos. Seiner Angabe nach hatte er sich wohl dann und wann als Aushilfskellner gebrauchen lassen, aller Wahrscheinlichkeit nach jedoch spielte er viel lieber den Gast. Ueber sein Vorleben bis zum verflochtenen Sommer liegt ein Schleier, und den ersten Schritt, der ihn zum Kerker führte, that er am 18. Juli des vorigen Jahres. Michael Kr. kam nämlich an jenem Tage zur Frau Antonia Bl., einer Witwe und Freundin seiner Eltern, und traf die Tochter Elisabeth Bl. allein zu Hause an. Dieselbe, ein Mädchen von siebzehn Jahren, erzählte dem Michael Kr., als einem alten Hausfreunde, sogleich mit thränenden Augen, daß ihre Mutter von ihrem Werkführer um eine bedeutende Summe Geldes bestohlen worden sei. Zugleich nahm sie einen Beutel aus dem Kasten und überzählte die darin befindliche in Silbergeld bestehende Barschaft, das Hab und Gut ihrer Mutter, vor den Augen des Michael Kr. Es waren noch 40 fl. C. M. Michael Kr. zeigte sich nicht theilnahmslos, er fragte, ob von dem Diebstahl bereits eine Anzeige gemacht worden ist, und als dieß verneint wurde, forderte er die Elisabeth Bl. auf, sogleich mit ihm zum städt. Bezirkskommissariate zu gehen, um daselbst die erforderliche Anzeige zu machen. Das arglose Mädchen folgte ihm willig; beim städt. Gebäude angekommen, versprach Michael Kr. seine Freundin auf der Straße zu erwarten; während sich jedoch diese in das Amtsklokale verfügte, eilte er nach ihrer Wohnung zurück, drang, da er gar wohl wußte, daß die Mutter noch nicht zurückkommen könne, durch das Glasfenster der Küchentür in das Zimmer ein, und entwendete aus der im Kasten befindlichen Barschaft die Summe von 10 fl. C. M. Er hatte beim

Abgehen am Fenster der Küchentür unbemerkt den Reiber weggeschoben, was der Elisabeth Bl. in ihrer Verwirrung entgangen war, und während diese vom ersten Diebstahl die Anzeige machte, wurde in ihrer Wohnung von einem Bekannten der zweite verübt. Michael Kr. begab sich hierauf wieder zum städt. Kommissariate, holte die Elisabeth Bl. daselbst ab, empfahl sich jedoch schon nach einer kurzen Strecke, worauf er sich nicht mehr sehen ließ. Daß er nach verübtem Diebstahl, als er aus dem Hause der Frau Antonia Bl. ging, gesehen worden war, und durch ein Kind verrathen werden würde, davon hatte er nicht die geringste Ahnung. Zu gleicher Zeit nahm er in einem Hause, in welchem er erst sehr kurze Zeit Zutritt hatte, „aus Zur“ eine Meerschampfselbe im Werthe von 6 fl. C. M. mit und kam nicht wieder. Im folgenden Monate, im August v. J., wurde er in einem Gasthause auf der Wieden beim Diebstahl eines Regenschirmes ergriffen, in Folge dessen er zu einer 14tägigen Arreststrafe verurtheilt wurde. Am 30. August kam er in Freiheit. Noch am selben Tage verfügte er sich zu einer gewissen Frau Magdalena S., deren Gatte mit ihm zugleich beim Bezirksgerichte Wieden im Arreste saß, gab sich bei derselben für den Obergewangenwärter aus, und ersuchte sie für ihren Mann um einige Gulden. Frau Magdalena S. gab, was sie hatte, nämlich einen Gulden und ein Loth Schnupftabak, und drückte dem Obergewangenwärter für seine Bemühung 10 kr. Trinkgeld in die Hand, worauf sich dieser auch zufrieden gab. Von jenem Tage an ist seine Laufbahn unbekannt bis zum 28. November, wo er einen raffinierten Diebstahl bei den „drei Kronen“ auf der Wieden verübte. In diesem Gasthause wohnte in einem Hofzimmer des ersten Stockes der israelitische Kleinhändler Emanuel R., welcher einen russischen Reisepelz im Werthe von 90 fl. C. M. besaß. Dieser hing gewöhnlich auf einen Sessel in der Nähe des Fensters, welches auf den Gang sah und an welchem sich ein kleiner Schieber befand. Am 28. Nov., früh 8 Uhr, entfernte sich Emanuel R. Um 9 Uhr räumte das Stubenmädchen Anna A. sein Zimmer zusammen, der Pelz war da; hierauf entfernte sie sich auf mehrere Minuten, nachdem sie das Zimmer wieder zugesperrt hatte, und als sie wieder die Stiege hinaufgehen wollte, kam ihr ein, in einem weiten Reisepelz gehüllter junger Mann entgegen, welcher ganz gemächlich und leger an ihr vorüberging. Anna A. dachte nicht im Geringsten an den Pelz des Emanuel R., denn sie hielt den Fremden für den erst angekommenen jungen Herrn einer in demselben Hause wohnenden Familie, wiewohl ihm sogar respektvoll aus, und ließ ihn ruhig seines Weges ziehen. Es war Michael Kr., dem es gelungen war, den Pelz mit größter Gefahr bei hellem Tage und auf offenem Gange durch die schmale Fensteröffnung herauszuziehen. Er ging in seine Wohnung, die er sich erst Tags vorher bei einem Schuhmacher ausgenommenen hatte, holte sich dann einen jüdischen Hausfrevler und trug ihm den Pelz um 35 fl. zum Verkaufe an. Allein der Jude schöpfte Verdacht, versprach, unter dem Vorwande, daß er nicht so viel Geld besitze, einen Kameraden zu schicken, und zeigte die Sache beim städt. Kommissariate an. Noch klüger jedoch war Michael Kr., dieser traute dem Juden nicht, und machte sich sogleich mit seiner theuer erkauften Beute aus dem Staube. In der Stadt fand er einen Trödler, Johann A., und dieser kaufte ihm den Pelz um 25 fl. ab. Angeeifert durch diese glücklichen Erfolge, wagte Michael Kr. schon nach acht Tagen einen andern kühnen Versuch im Gasthause zum Lamm auf der Wieden. Während das Stubenmädchen mit dem Aufräumen der Passagierzimmer beschäftigt war, öffnete der vorwegene Glückritter ihr im zweiten Stocke gelegenes Zimmer mittelst des Schlüssels, der aus Fahrlässigkeit seitwärts an der Mauer hing, und entkam glücklich mit sechs Stück Silberlöffel im Werthe von 18 fl. C. M. Allein sein Maß war voll; er kam dem Tandler, dem er die Löffel verkaufen wollte, verdächtig vor, und wurde arretirt. Michael Kr. hatte auf das Recht eines Vertheidigers verzichtet, und obwohl vollkommen überwiesen, leugnete er alle ihm zur Last gelegten Diebstähle mit unerhörter Frechheit und Hartnäckigkeit. Den Pelz will er von einem wazirenden Kellner, von dem er nur so viel wußte, daß er Joseph heiße, zum Verkaufe erhalten haben, daß ihn das Stubenmädchen bei den drei Kronen in den Pelz gehüllt über die Stiege herabkommen gesehen habe, bestritt er aus dem Grunde, weil ein Mensch dem andern ähnlich sieht. Die Löffel hat er in ein Tuch gewickelt am Glacis gefunden, obwohl er gleich nach der That damit angehalten ward. Den Obergewangenwärter hatte er aus Mitleid für

seinen Mitarrestanten gespielt, und demselben auch den erhaltenen Gulden in den Tabak eingepackt, durch den Untergefangenenwärter überschickt; wenn dieser unredlich war; ist nicht seine Schuld. Als von der Staatsanwaltschaft schon der Strafantrag auf 3 Monate schweren Kerker gestellt worden war, fragte der Hr. Präsident den Angeklagten nochmals, ob er von seinem verstockten Zeugnen, das ihm nur als erschwerend angerechnet werden müsse, abgeben wolle. „Wie ich gesagt hab', dabei bleibt's" — war die Antwort. Michael Kr. wurde daher des Verbrechens des Diebstahls im Betrage von 124 fl. C.M., dann des Verbrechens des Diebstahls im Betrage von 1 fl. 16 kr. schuldig erklärt, und in Berücksichtigung der vielen erschwerenden so wie des Abgangs jedes mildernden Umstandes zu schwerem Kerker von 3 Jahren, so wie zum Ersatz der Gerichtskosten und des zugefügten Schadens verurtheilt. Allein dieser Ersatz dürfte den Verurtheilten wohl für sein Leben lang, wenigstens auf ehrlichem Wege, eine unerschwingliche Summe sein.

### Wiener Neuigkeiten.

\* Aus Anlaß eines besonderen Falles hat das Ministerium des Innern entschieden, daß uneheliche Kinder von Ausländerinnen, wenn sie auch in Oesterreich geboren wurden, ohne Rücksicht auf die Staatsbürgerschaft des Vaters, durch die Geburt allein das österreichische Staatsbürgerrecht nicht besitzen, sondern das Heimatsrecht der Mutter genießen.

\* Es ist durch die Statthaltereien die Anordnung getroffen worden, daß alle jene Orte bezeichnet werden, für welche in Zukunft Buch-, Stein- und Kupferdruckereien, dann Buchhandlungsbefugnisse verliehen werden dürfen, auf welche Orte die Ertheilung von derlei Gewerben künftig beschränkt sein wird.

\* Die k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft fordert alle Landwirthe und Literaten, welche genügt wären, ein von dieser Gesellschaft herauszugehendes Wochenblatt mit einer jährlichen Besoldung von 1000 fl. C.M. und einem Antheile von 25 Perzent des reinen Ertrages, zu redigiren, auf, sich mit Nachweisung ihrer bisherigen Leistungen, so wie ihrer vollen Fähigkeit, durch eine schriftliche Eingabe bei dem beständigen Ausschusse dieser Gesellschaft, bis Ende März dieses Jahres melden zu wollen.

\* Der hiesige Magistrat hat der Nationalbank auf die Gemeindefchuld eine Abschlagszahlung von 100,000 fl. C.M. geleistet und dagegen die verpfändeten Obligationen im Betrage von 318,566 fl. C.M. in Empfang genommen.

\* Der Verbrauch an Briefmarken in Wien beträgt monatlich im Durchschnitte 35,000 fl. Die Korrespondenz nach entfernten Orten ist bei Weitem lebhafter, als in der nähern Umgebung.

\* Für den Armenfond unter Protektorat Sr. Excellenz des Herrn F.Z.M. Freiherrn v. Welken sind eingegangen: 578 fl. von den Kaffeefeldern für das Offenhalten über die Sperrstunde; 623 fl. als Reinertrag der Ausstellung des Tischlermeisters Reißler; 433 fl. als Ertrag der vom Herrn Geiger veranstalteten Vorstellung im Nationaltheater a. d. Wien.

\* Mit immer mehr Bestimmtheit wird angegeben, daß mehre Operationen der Finanzverwaltung im Zuge seien und schon in den nächsten Wochen zur Ausführung gelangen. Die Besserung im gestrigen Kurse der Valuten wird schon diesen Aspekten zugeschrieben.

\* Im Zollkongress erzählte Herr Fürst Jablonowsky, daß Jemand an der Grenzmauth zu Orsova Mumien einführt; in Verlegenheit, wie man diese Gegenstände deklariren sollte, wurden sie endlich als „geseltes Fleisch" verzollt.

\* Radowig ein Magyar. Radowig hat, wie wir im „M. G." lesen, aus London einen lateinischen Brief an den Advokaten und Geologen Stephan Loth in Steinamanger geschickt, worin er diesen auffordert, ihm seine Familien-Dokumente zu suchen und seinen Stammbaum anzufertigen; unter Anderem schreibt Radowig in diesem Briefe: Halten Sie mich nur nicht für einen Slaven, denn mein Großvater, Demetrius Radogi, hat erst im Jahre 1753 seinen Wohnort von Ungarn nach Wien verlegt u. s. w. Sein Vater, schreibt der General, habe noch magyarisch gesprochen. Das „Magyar Hirlap" begrüßt diesen rückkehrenden Sohn Ungarns mit großer Freude.

\* Reisende aus Mähren brachten vor einigen Tagen die beunruhigende Nachricht hieher, daß in einigen Gegenden Mährens die Pest ausgebrochen sei. Ein hiesiger Arzt eilte über dies Gerücht sogleich an Ort und Stelle, und wir vernehmen nun aus zuverlässiger Quelle, daß in den Dorfschaften Dürre und Mittelsdorf, sowohl unter den Kindern, als auch erwachsenen Leuten, eine Hautkrankheit grassirt, an welcher bereits 30 Individuen gestorben sind, doch haben diese Hautabszesse mit Pestbeulen durchaus keine Ähnlichkeit. Die politische Behörde in Tglau hat die nöthigen sanitäts-polizeilichen Vorsichtsmaßregeln bereits eingeleitet.

\* Die Zahl der Postanstalten wird immerfort vermehrt, was im Allgemeinen mit Freude wahrgenommen wird. Im niederösterreichischen Postbezirk amtiren gegenwärtig an 170 Postämter und Expeditionen.

\* Bei dem letzten Hofballe bemerkte Se. Majestät, daß eine Dame von sehr altem Adel einem jungen, glänzend decorirten, aber unadeligen Offiziere auf dessen Aufforderung zum Tanze, etwas stolz, ablehnend ant-

wortete. Der junge Mann zog sich verlegt zurück. Da trat der Kaiser, welcher einstweilen einige Worte mit der Erzherzogin Sophie gewechselt hatte, an ihn heran und sagte: „Meine Mutter wünscht gerne eine Tour mit Ihnen zu tanzen." Es ist wohl nicht notwendig, ein Wort zur Bezeichnung einer solchen Handlungsweise hinzuzufügen.

\* Herr Palacky hat in der Hofbibliothek ein für seine Geschichte Böhmens höchst wichtiges Manuskript gefunden. Da die Bibliothek nach ihren Statuten keine solche Manuskripte verleihen darf, wird der Historiker längere Zeit hier verweilen, um den glücklichen Fund gehörig zu benützen.

\* Im Carltheater wird ein neues Drama, betitelt „Ein Soldatenherz," zur Aufführung vorbereitet.

\* Das Linzer'sche Kaffeehaus in der Grünangergasse, früher das sogenannte Börse-Kaffeehaus, wird von nun an als Fruchtbörse statt des Kaffeehauses auf dem Mehlmarkt benützt werden. Keine dieser Lokalitäten scheint jedoch zu diesem, sich täglich mehr entfalteten Geschäfte geeignet. Die Müller und Fruchthändler erscheinen hier so zahlreich, daß sie eine eigene Börsehalle in Anspruch nehmen.

\* Die sogenannten leichten oder flotten weiblichen Wesen nehmen zu allerlei Geschichten ihre Zuflucht, um einerseits ihren Ruf, an dem schon der Zahn der Zeit genagt hat, zu schonen, andererseits aber auch in ihrem Gewerbe (?) den Aufsichtsorganen zu entgehen. Man staune nicht, was wir hier mittheilen, es ist wahre Thatsache und wir hatten Gelegenheit, hievon uns näher zu überzeugen. Diese Dienen heiraten nämlich bald einen Stiefelpuger, bald ein Zettelausträger, Kolporteur, Zündhölzchenverkäufer u. s. w. So kam unlängst in einem Hause in der Stadt die Hausfrau zu einer solchen Dame, und warf ihr vor, warum der Bediente das Holz in der Küche hacke und nicht im Vorhaus? „Was Bedienter?" rief stolz die Dame, „das ist mein Mann!"

\* Am 12. d. M. stand vor dem Schwurgerichte zu Berlin ein altes Weib, der Bettel angeklagt. Sie war früher eine Hofsängerin und spielte vor mehren Jahren in Wien eine bedeutende Rolle.

\* Der als Satten- und Kindermörder zum Tode verurtheilte und zum 20jährigen Kerker begnadigte Habrowaner Wirth und Fleischer Philipp Sokutny machte kürzlich an seinem Straforte, dem Spielberge, einen lebensgefährlichen Angriff gegen einige Personen, weil er fortan wünscht, seine erste That durch die Todesstrafe zu sühnen.

\* Dem ehemaligen Mitarbeiter des „Spiegels" Karl Hoffmann, der wegen Vorschubleistung zum bewaffneten Aufstande zu 2jährigem Festungsarreste verurtheilt wurde, ist mit allerh. Entschliezung vom 5. d. M. der Rest der Strafe erlassen worden.

\* Herr Risley, welcher mit seinem Mississipi-Panorama in dem Hotel de Russie zu Berlin großes Aufsehen macht und eines zahlreichen Zuspruches sich erfreut, wird demnächst auch nach Wien kommen und dieses interessante Schaugemälde des überseelischen Niesenstromes dem Publikum zeigen.

\* Es sind uns einige Beschwerden über das unmanierliche und noch anders nennbare Benehmen der Herren Kassiere des Wiedner-Theaters vorgekommen. Wir erwähnen hier nur eines Falles, dessen Zeuge wir waren. Es ist eine gute halbe Stunde vor dem Beginne der Vorstellung; die Räume des Theaters sind leer und nur hie und da gehen einzelne Publikümer herum. Da tritt ein Herr zur Kasse und verlangt gegen Ertrag des Entree's eine Karte in den dritten Stock. Der Kassier gibt sie nicht, sondern macht Vorstellungen, daß es da schon voll ist, und daß er keinen guten Platz bekommt u. s. w. Der Herr wird förmlich um das höhere Entree gepreßt und erhält endlich eine Karte in's Parterre, wo er sich überzeugt, daß dasselbe eben so wenig besetzt ist als die erwähnte Gallerie. Wir wünschen im Interesse der Direktion des Theaters selbst, nicht zu solchen Mitteln greifen zu lassen und die Preisfreiheit ein wenig zu beschränken, da ein Theatermarkterbund für den nach Erholung schmachtenden und getäuschten Theaterbesucher schon ohnehin eine harte Strafe ist.

\* Unlängst kam eine Loosverkäuferin zu einem Herrn und bot ihm mit dem Anpreisen, daß er 20,000 fl. gewinnen könne, das Loos. „Ich brauche keine zwanzigtausend Gulden," antwortete der Angeredete, „das Wenige, was ich habe, ist mir schon zu viel." Der Mann dachte darunter gewiß, daß sein Besitztum zu viel für's Sterben und zu wenig für's Leben sei.

\* Verstorbenen Samstag Nachts ging ein Herr von dem Gasthause zur kleinen Weintraube am Thuri über die Esplanade auf den Neubau zu seinem Freunde, und nahm sich aus dem Gasthause Würste mit, die er, in einem Papier eingehüllt, unter dem Arme trug. Auf dem Glacis packte ihn ein Mann an und entriß ihm das Packet; der Herr rief ihm nach, daß es nur Würste wären, er wolle ihm noch Geld auf Brod geben — und warf ihm wirklich 3 kr. C.M. nach, welche der Fremde aufhob und sich sodann schleunigst entfernte, nachdem er früher höflichst gedankt hat.

\* Die Skizze: „Eine Witwe und ihre Köchin", welche in einem hiesigen Blatte erschien und die Verhältnisse des Redakteurs zu seiner ehemaligen Freundin, welche nun, abtrünnig, mit einem jungen Manne lebt, dessen Name als Dichter nicht ganz unbekannt ist, behandelt, hat tiefes

Bedauern hervorgerufen. Eingeweihte wollen wissen, daß ein ziemlich gemeiner Schritt von Seite der Dame der Anlaß zu diesem Ausruf gewesen sei. Wie dem auch sei, es ist wohl verzeihlich, daß man so Etwas in der ersten Aufwallung niederschreibt, aber drucken und dem Publikum vorlegen sollte man es aus Achtung vor sich selber und seinen Lesern unter keinen Verhältnissen.

\* Gestern wurde am Glacis nächst der Wieden eine befahrte Frau angehalten, weil sie wahnsinnig schien. Es zeigte sich, daß sie, eine Müllerswitwe vom Lande, hieher gebracht worden sei, um in eine Heilanstalt geschickt zu werden, und ihren hiesigen Verwandten, bei denen sie sich in einseitiger Aufsicht befand, entwichen war.

\* Im hiesigen Gefängnisse hat sich dieser Tage ein Inquisit erhängt, um dem weltlichen Richterspruche, der ihn wahrscheinlich hart getroffen hätte, zu entgehen.

\* Gestern gegen Morgen rief ein Mann im Stadtgraben unter der Schottenthorbrücke um die Patrouille. Die Wache eilte an den Ort und traf einen unterstandlosen Schneidermeister, ohne daß der Grund seines Hilfeschreies entdeckt werden konnte. Der Schneider aber sagte ganz naiv, daß er deshalb gerufen habe, weil ihm kalt gewesen sei und er arretirt zu werden wünschte. Man willfahrt seinem Verlangen.

\* Dienstag Morgens wurden von der Polizeiwache zwei Bursche vor einem Hause auf der Wieden bemerkt, deren lauerndes Benehmen um so mehr auffiel, da einer derselben einen Bündel zu verstecken suchte, als er sich beobachtet sah. In diesem Päckchen befanden sich 5 frisch geschlachtete Schinken, welche die Bursche von einem unbekanntem Herrn empfangen haben wollten, um sie nach Florisdorf zu tragen. Man hat übrigens noch bei ihnen mehrere Besatzettel über werthvolle Kleidungsstücke und Uhren vorgefunden, die wahrscheinlich von Diebstählen herrühren, welche diese Individuen, 2 Brüder, wazirende Eisenarbeiter aus Böhmen, verübt haben mögen.

### I n l a n d.

— **Prag**, 18. Febr. Der Fasching wird heuer lustiger, als seit vielen Jahren gefeiert. Man scheint einbringen zu wollen die Freuden, die schwere Zeiten der heitern Laune entzogen und den Genuß, den man selbst tropfenweise entbehren mußte, jetzt in vollen Zügen zu schlürfen. Die Politik weicht, Adel und Bürgerschaft suchen sich im Streben nach Genußbereitung zu überbieten. Auch die Armen werden von dieser epidemischen Tanzlust nicht vergessen. So hat ein Ball, den der unter dem Protektorate des Fürsten Kamill Rohan stehende Verein für Hausarme veranstaltete, nicht weniger als 5131 fl. Nettobetrag zur Milde rung des Elends beigetragen.

— **Troppau**, 18. Febr. Aus Hogenplog wird uns nachfolgende höchst traurige That berichtet: Am 12. Febr. wurde der in Hogenplog stationirte Gensd'arm Sladel von dem dortigen Gemeinderathe Eduard Schmidt und dem Bürger Karl Zimmermann ergriffen, mit ihnen in ihren Wäldern bei dem Dorfe Füllstein, eine halbe Stunde von Hogenplog entfernt, auf Holzjiede, welche dort schon seit längerer Zeit ihren Unfug trieben, einen Hinterhalt zu legen. Sladel willigte ein, und um 9 Uhr Abends begaben sich alle drei in den Wald, wo sie bis 3 Uhr Morgens, jedoch vergebens, aufspähten und hierauf in die Stadt zurückgingen. Die beiden Bürger traten hier noch in das Bräuhaus ein und forderten auch Sladel dazu auf, der es jedoch abschlug und mit den Worten: „Mein Diest fordert es, ich muß noch heute die Diebe bekommen,“ in den Wald zurückging. Sladel kehrte nicht wieder, und der Vermißte wurde lange vergebens gesucht, bis er endlich am 15. früh auf einem erhöhten Acker, eine Viertelstunde von Hogenplog, unweit der preussischen Grenze todt gefunden wurde. Der Hirnschädel war ganz eingeschlagen, der Kopf auf der linken Seite gespalten, der ganze Körper mit Blut überzogen. Sein Gewehr lag losgefeuert und zerichmettert, der Säbel zerbrochen, die Pickelhaube zertrümmert neben ihm. Mit eisernen Nägeln beschlagene hölzerne Stöcke wurden um den Leichnam herumliegend gefunden und lassen schließen, das Gensd'arm Sladel von mehreren Personen zugleich angegriffen und nach muthiger Gegenwehr von ihnen ermordet wurde. Der Verdacht des Mordes trifft Schwarzler aus Preußen, und um so mehr, als in dem nahe gelegenen Dorfe preussisch Aberg ein als Schwarzler schon früher verdächtiger gewisser Gottlieb Heinisch in Folge eines muthmaßlich von Sladel erhaltenen Gewehr schusses im Unterleibe am Gedärmebrand starb; dessen Bruder Georg Heinisch, als der Theilnahme an der Mordthat sehr verdächtig, wurde auf Requisition des k. k. Bezirksrichters von seiner preussischen Behörde bereits eingezogen, ebenso ein sicherer Franz Lindner, Schießplätzjäger in Hogenplog, der mit frischer Handwunde gefunden wurde, und auch sonst als beizichtigt erscheint. Die eingeleitete Untersuchung wird wohl bald die übrigen Teilnehmer am Morde ans Tageslicht hervorziehen, und der strafenden Gerechtigkeit überliefern. Diese schauerhafte That an einem Diener und Bollzieher des Gesetzes in dem Augenblicke ausgeübt, wo derselbe mit eigener Aufopferung für die Ruhe und Sicherheit der Person und des Eigenthums der Staatsbürger wachte, hat alle Gemüther mit Entsetzen erfüllt, und nur ein Schrei der Entrüstung und Erbitterung wird gegen die verruchten Mörder laut.

Gensd'arm Sladel, der so ehrenhaft in der Erfüllung seiner schweren Berufspflicht gefallen, wurde zu Hogenplog mit militärischen Ehren unter Begleitung der dortigen Behörden und der Ortswohner feierlichst zu Grabe bestattet.

— **Krakau**, 18. Febr. Heute wurde hier ein Raubmörder, Franz Josef Zamojski, gewesener Zimmermaler, mittelst des Stranges hingerichtet. Er hatte am 23. Nov. 1848 in dem Hause des hiesigen Bürgers Rotarski den dort in Diensten befindlichen 16jährigen Burschen durch mehre Messerstiche getödtet, ward darauf ergriffen und dem Gerichte übergeben. Das Urtheil, auf Tod durch den Strang lautend, ward vom obersten Kassationshofe bestätigt und sohin heute vollzogen.

— **Peß**, 17. Febr. Daß selbst die Todten vor bösen gewinnstüchtigen Leuten nicht Rahe haben, dafür liegt uns hier ein trauriges Beispiel vor. Der Wächter des alten Friedhofes riß nächtlicher Weile 5 — 6 Grabsteine aus der Erde, das letzte einfache Geschenk an die Verbliebenen, und wollte selbe an einen Steinmetz verkaufen. Zur Ausführung dieses Planes ließ er die Grabchriften ausmeißeln, wurde aber von dem vermeintlichen Käufer gleich angehalten und dem Kriminalgerichte überliefert.

— **Hermannstadt**, 9. Febr. Ein Ereigniß von hierlandes seltener Art ist der jüngst erfolgte Uebertritt von 10 evangelischen Familien mit 28 Köpfen der Gemeinde Schal im Mediascher Stuhle zum Katholizismus, wozu sie der Umstand vermocht haben soll, daß ihr Begehren keine Berücksichtigung fand, als ärmere Leute nicht eben soviel wie die wohlhabenderen Ortsinsassen dem Schullehrer an Congrua, bestehend aus drei Viertel Korn, ein Jahrbrot und eine Präbende leisten zu müssen.

### A u s l a n d.

— **Paris**. Mehre polnische Damen haben unter sich einen Verein gebildet, um ihre Landsleute durch Darlehen von 50 — 100 Franks gegen Auszahlung in wöchentlichen Raten zu 1 Fr. zu unterstützen.

— **Rom**, 12. Febr. Die Demokraten feierten am 9. d. das Andenken der Mazzini'schen Republik mit bengalischen Feuern; zwei dieser Aufwiegler wurden von der Polizei eingebracht. — Dem Vernehmen nach sollen weitere 6000 Mann österreichische Truppen in den Provinzen einrücken. Der Kriegsminister beabsichtigt die Errichtung sechs neuer Bataillons.

— **London**, 15. Febr. Gestern, als am Valentinstage, wo es in ganz England Sitte ist, einander scherzhafte Liebesbriefe zuzuschicken, waren durch das Londoner Hauptpostamt allein 40,750 Briefe mehr denn an gewöhnlichen Tagen befördert worden. Bezeichnend für die hiesige Postverwaltung ist es, daß sie das Pennypostgeld (2 P. für unfrankirte Briefe) dem Empfänger zurückerstattet, wenn derselbe zeigt, daß der Brief bloß einen Valentinstag enthält.

— **Frankfurt**, 12. Febr. Noch immer bezugnet man in manchen Blättern der irrthümlichen Behauptung, als habe die Bundesversammlung seit Eröffnung der Dresdner Konferenzen ihre Thätigkeit gänzlich eingestellt. Statt dessen hält aber genannte Versammlung sehr häufige Sitzungen, zu denen auch ein vollkommen ausreichendes Material vorhanden zu sein scheint.

— **Mainz**. Von hier wird der „F. D. P. Z.“ geschrieben: Die Auswanderung nach Amerika fängt dieses Jahr sehr früh an und wird muthmaßlich stark werden.

— **Aus Soltein**, 16. Febr. In den nächsten Tagen wird die Auflösung der ganzen Armee vorgenommen werden, bis auf die Stammmannschaften von 60 Mann für jedes Bataillon zur Bewachung der sämtlichen Montirungs- und Armaturdepots, die aus gebornen Holsteinern bestehen sollen; alle Fremden, etwa noch 1000 Mann, werden in gleicher Weise wie die früheren entlassen werden. Auch der größte Theil der Offiziere, besonders die fremden, werden ihre Entlassung erhalten; ob mit Pension, ist noch unbestimmt und sogar unwahrscheinlich. Man will sie vorerst zum freiwilligen Rücktritt veranlassen, doch sollen viele Geld-Verhältnisse halber den letzten Zeitpunkt abwarten wollen und es auf alle Eventualitäten ankommen lassen. In der That ist es auch für diese Leute schwer, jetzt eine militärische Anstellung zu finden, und für andere Fächer sind sie nicht brauchbar, da sie nichts Anderes gelernt haben.

### D a n t e s a u s d e r B e i t.

\* \* Die Zeitung „l'Albany Knickerbocker“ in London rühmt sich, in seinem Bureau einen Hund zu haben, dessen Instinkt bewundernswürdig ist. Dieses Thier gehört einem Zeitungsaussträger und machte alle Morgen mit seinem Gebieter die Runde bei 600 Abonnenten des Journals. Als der Zeitungsaussträger ein Mal krank und so gehindert wurde, seinen Dienst zu versehen, diente der Hund seinem Ersatzmanne als Begleiter, er blieb, wie er gewohnt war, bei der Thüre eines jeden Abonnenten stehen, ohne auch nur einen zu vergessen. Bei jeder solchen Thüre gab er ein Zeichen, indem er mit dem Schweife wedelte, und — was das Beste ist — bei jenen, die mit dem Abonnementsgelde im Rückstande waren, bellte er.

# Fenilleton.

## Die Raben.

Erzählung von August Lewald.

(Fortsetzung.)

„Ich habe unsere Geschichte noch nicht zu Ende erzählt,“ sprach Susanna mit ihrer unerschütterlichen Kaltblütigkeit weiter, und setzte sich wieder, „und es ist doch sehr dienlich, daß du sie ganz erfährst. Nachdem wir uns aus dem Kloster gerettet hatten, wußten wir nicht, was wir anfangen sollten. Wir hätten dich vor den Parlamentshof fordern und uns Gerechtigkeit verschaffen können; aber wir dachten an die Ehre unseres Hauses, und das hielt uns davon ab. Während du vielleicht hofftest, wir hätten uns in die Rhone gestürzt, eilten wir, in grobe Bawertracht gehüllt, durch Feld und Wald, mit drei Livres, als einziger Vorrath, in der Tasche. Wir waren, wie die Töchter großer Häuser, in Unthätigkeit erzogen worden; wir verstanden keine Arbeit, die uns Lebensunterhalt hätte verschaffen können, aber am Ende fehlt es Keinem an Brot, der ernstlich arbeiten will. Wir schlugen den Weg nach Marseille ein; in dieser großen Stadt kannten wir Niemand, und man verliert sich da leicht unter der Menge. Als wir dort ankamen, gerieth meine Schwester auf den Gedanken, wir wollten Krankenwärterinnen werden; man braucht dazu nichts Besonderes gelernt zu haben, Muth, Stärke und Geduld, Verschwiegenheit und Rechtschaffenheit genügen; es ging uns gut in dieser Beschäftigung. Seit fünfzig Jahren kennt man uns in der Stadt Marseille, aber Niemand hat je gewußt, noch geahnt, aus welcher Familie wir stammen. Unser Ruf ist jetzt begründet. Es gibt kein Haus in der Stadt, in dem man uns nicht unbedenklich alle Schlüssel anvertraute, so sicher ist man von unserer Ehrlichkeit überzeugt. Jetzt haben wir nicht mehr Kraft genug, Kranke zu warten, und wir wochen deshalb nur noch bei Todten. Im Volke haben sie uns den Beinamen „die Raben“ gegeben, und die kleinen Kinder fürchten sich vor uns; doch hält uns das nicht ab, unser Gewerbe fortzutreiben, und durch gute Werke an unserem Heile zu arbeiten; so haben wir auch einst bei unserem Onkelneffen, bei Gaspard de Greoulx, gewacht.“

„Gaspard! Weißt er, wer Ihr seid?“ unterbrach sie der Baron, heftig zitternd.

„Er ahnt es nicht im mindesten; er glaubt, wie alle Welt, wir seien von niedriger Abkunft, die Töchter eines Lakaien auf Schloß Greoulx vielleicht, denn er weiß, daß wir dich vor Zeiten gekannt haben. Er wissen, wer wir sind? nein, nein, weder Gaspard, noch sonst irgend wer denkt daran. Wem sollte es auch wohl in den Sinn kommen, zu glauben, daß die Raben aus dem edlen Geschlecht der Greoulx stammen, und daß Sie, gestrenger Herr Baron, ihr Bruder sind?“

„Ihr habt Euren Namen entehrt,“ schrie er wüthend, „ich verleugne Euch! — Was wollt Ihr hier? Beim Blute des Heilandes, wollt Ihr etwa, ich soll Euch anerkennen?“

„Wir könnten es,“ antwortete Susanna langsam, „wir könnten auch das uns zukommende Erbtheil, mit Zinsen von fünfzig Jahren, in Anspruch nehmen, was das Kapital wohl verdoppeln würde; aber wir entsagen Allem unter einer Bedingung, und diese ist, daß Gaspard de Greoulx frei werde, und sich selbst eine Frau wähle.“

„Ihr seid wahnsinnig!“ fuhr der Baron zornig auf, „so wisset denn, daß der Chevalier sich in eine kleine Bürgerdirne, in ein Mädchen ohne Namen und Vermögen verliebt hat.“

„Du irrst dich, Bruder!“ antwortete Veronika stolz, „sie ist von so adeligem Geschlechte, wie du und ich; sie heißt Gabriele de Lescale, und ist eine Waise, wir haben sie an Kindesstatt angenommen.“

„Bei Christi Leichnam, so habe ich Saint-Jean zu Euch geschickt?“

„Ja, mein Bruder, einen unverschämten Lakaien, der Mademoiselle de Lescale in deinem Namen bedrohte, ihr sagte, du würdest sie in das Kloster der Büsserinnen sperren lassen, und sie durch einen Heirathsantrag beleidigte. Beim Heile meiner Seele, sie darf Genugthuung für diesen Schimpf fordern, ich habe sie ihr versprochen, und sie soll sie haben.“

Es trat eine Pause ein; der Baron war mit einer Miene aufgestanden, die minder entschlossene Frauen, als seine Schwestern, wohl hätte einschüchtern können. Der Bohn hatte ihm das Blut in die Wangen getrieben, mit großen Schritten ging er im Zimmer auf und nieder, die beiden Alten aber blieben ruhig sitzen, und folgten ihm mit ihren Blicken.

„Mein Bruder!“ begann Susanna dann wieder mit ihrer gewohnten Ruhe, „entscheide dich, entscheide dich auf der Stelle, wir können, wir wollen nicht länger warten.“

„Wahrhaftig,“ antwortete er bitter und spöttisch, „Ihr seid da, als ob Ihr glaubet, Ihr könntet mir das Pistol auf die Brust setzen. . . Ihr stellt mir Bedingungen, Ihr droht mir. Geht, Ihr seid wahnsinnig, ich fürchte Euch nicht! . . .“

Und doch hatte er im Herzen Furcht; er erkannte sie wieder, er sah ein, daß er gegen eben so festen, eben so stolzen Willen kämpfte, als der seinige war, und er schlug die Augen nieder, als Susanna dicht vor ihn hintrat, und ihn langsam fragte: „Du weigerst dich, du versagst uns Gerechtigkeit und Genugthuung für Mademoiselle de Lescale und Gaspard? Nun denn, so wollen wir selbst sie uns angedeihen lassen. Du wirst es in dieser und in jener Welt zu bereuen haben, mein Bruder! Die Menschen werden dich verachten, und Gott wird dich bestrafen. Ja, mein Bruder, innerhalb acht Tagen wirst du geladen werden, vor dem Richter zu erscheinen, um deine Schwestern anzuerkennen, deine Schwestern, die man in Marseille die Raben nennt; wir werden den Herren vom Parlamente unsere Beweise liefern. Du reißest uns selbst dahin, wohlan denn, wir werden gehen. Wir werden in Ihr Schloß zurückkehren, Herr Baron, aber nicht demüthig und verachtet, sondern unter unserm wahren Namen. Auf Wiedersehen also, mein Bruder! . . .“

Der Baron stellte sich rasch vor die Thüre, und bedeutete den Raben, noch zu bleiben.

„Hört mich,“ sprach er, und bemühte sich augenscheinlich ruhiger zu werden, und seinen Stolz unter die eiserne Nothwendigkeit dieser fürchterlichen Lage zu beugen; „hört mich, nicht ich will unser Geschlecht durch solche Schmach entehren. . . aber ich kann Euch nicht Genüge leisten, nein, ich kann es nicht. . . weder Ihr, noch Gaspard wissen Alles.“

Die Alten sahen ihn misstrauisch und verächtlich an, er verstummte; mit gekreuzten Armen stand er vor ihnen, wie gefoltert von der Nothwendigkeit, die beschämendsten Erklärungen zu machen.

„Rede,“ herrschte ihm Susanna zu, „rede, oder wir verlassen dich auf der Stelle, und sehen dich erst vor dem Parlamente wieder.“

Zum ersten Male in seinem Leben beugte der Baron von Greoulx seinen Hochmuth und seinen Willen. „Ihr wollt, diese Mademoiselle de Lescale soll eine große Dame, soll reich werden,“ sprach er bitter, „wisset denn also, ich bin ein ganz zu Grunde gerichteter, ein armer Mann; gewinnt Gaspard nicht durch eine sehr reiche Heirat wieder Vermögen, so verkaufen meine Gläubiger die Herrschaft Greoulx.“

„Wir kaufen sie wieder zurück,“ entgegnete Susanna kalt.

(Schluß folgt.)

### In Folge des Wohlthätigkeits-Aufrufes sind bis jetzt für die sieben armen Familien eingegangen:

Laut letztem Ausweise 22 fl. 15 kr. CM. — Von S. S. 30 kr. M. Weis 12 kr. Familie S. 42 kr. Von einer armen Witwe 10 kr. Summa 23 fl. 49 kr. CM.

### Ein Bräuhaus

sammt Wirthshaus und 7 Joch Feldbau, 6 Stunden von Wien, ist auf mehre Jahre zu verpachten. Zum Geschäftsbetrieb braucht man bei 2000 fl. CM. — Das Nähere aus Gefälligkeit in Gumpendorf, große Steingasse Nr. 320, ersten [30] Stock, Thür 12, täglich von 1 bis 3 Uhr. [1—2]

### Wir machen auf die in Nr. 47 beginnende Novelle: „Der magyar. Guerilla“ aufmerksam.

#### Wiener Börsenbericht vom 20. Februar 1851.

Staatsfonds, Aktien, Anlehenloose.						Fremde Devisen						Gold.						
Selb. Waare		Selb. Waare		Selb. Waare		Selb. Waare		Selb. Waare		Selb. Waare								
Stigl. 5	96 <sup>7</sup> / <sub>8</sub>	97	Lomb. Anl.	95 <sup>3</sup> / <sub>4</sub>	—	Linz Budw.	258	260	Amsteb.	2 Monat	179	—	Livorno	2 Monat	—	125	Kais. Münz. Duf.	33 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>
— 4 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	84 <sup>7</sup> / <sub>8</sub>	85	Banfastien	1270	1275	Peß. Reth.	—	—	Regensburg	1 Mo	129	—	London	3 Monat	—	12.38	„ Rand „	33 <sup>1</sup> / <sub>4</sub>
— 4	76	76 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	Lloyd-Akt.	124	125	Somo Rent.	13 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	13 <sup>3</sup> / <sub>4</sub>	Bularest	31 L. S.	—	—	Mailand	2 Monat	—	129 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	Napoleons'or	10.8
verloobte 4	88 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	89	Dampsch.	540	542	—	—	—	Konstant.	31 L. S.	—	—	Mailand	Sonante	—	—	Souverains'or	17.40
2 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> % B.D.	51 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	52	Nordb. Akt.	120 <sup>1</sup> / <sub>4</sub>	130 <sup>3</sup> / <sub>4</sub>	—	—	—	Frankfurt	—	—	—	Marseille	2 Monat	—	151 <sup>3</sup> / <sub>4</sub>	Russ. Imperiale	10.17
— 2 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	53	—	Mailänder	77 <sup>1</sup> / <sub>4</sub>	77 <sup>3</sup> / <sub>4</sub>	—	—	—	a. M.	3 Monat	128 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	—	Paris	2 Monat	—	151 <sup>3</sup> / <sub>4</sub>	Friedrichs'or	10.38
Loose 1834	202	204	Wlogniger	132	133	—	—	—	Genua	2 Monat	—	150 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	Triest	3 Monat	—	5%	Eng. Sovereigns	12.39
— 1839	119 <sup>3</sup> / <sub>4</sub>	120 <sup>1</sup> / <sub>4</sub>	Deuburg.	64 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	65 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	—	—	—	Hamburg	2 Monat	—	190	—	—	—	—	Silber . . .	28 <sup>3</sup> / <sub>4</sub>
Lomb. Sch.	106	—	Peßher	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber: J. Holzwarth.

Gedruckt bei Edl. v. Schmidbauer und Holzwarth.

Der Hauptversleiß der „Friedenszeitung“ befindet sich: Wollzeile Nr. 767, im Hofgewölbe.